



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

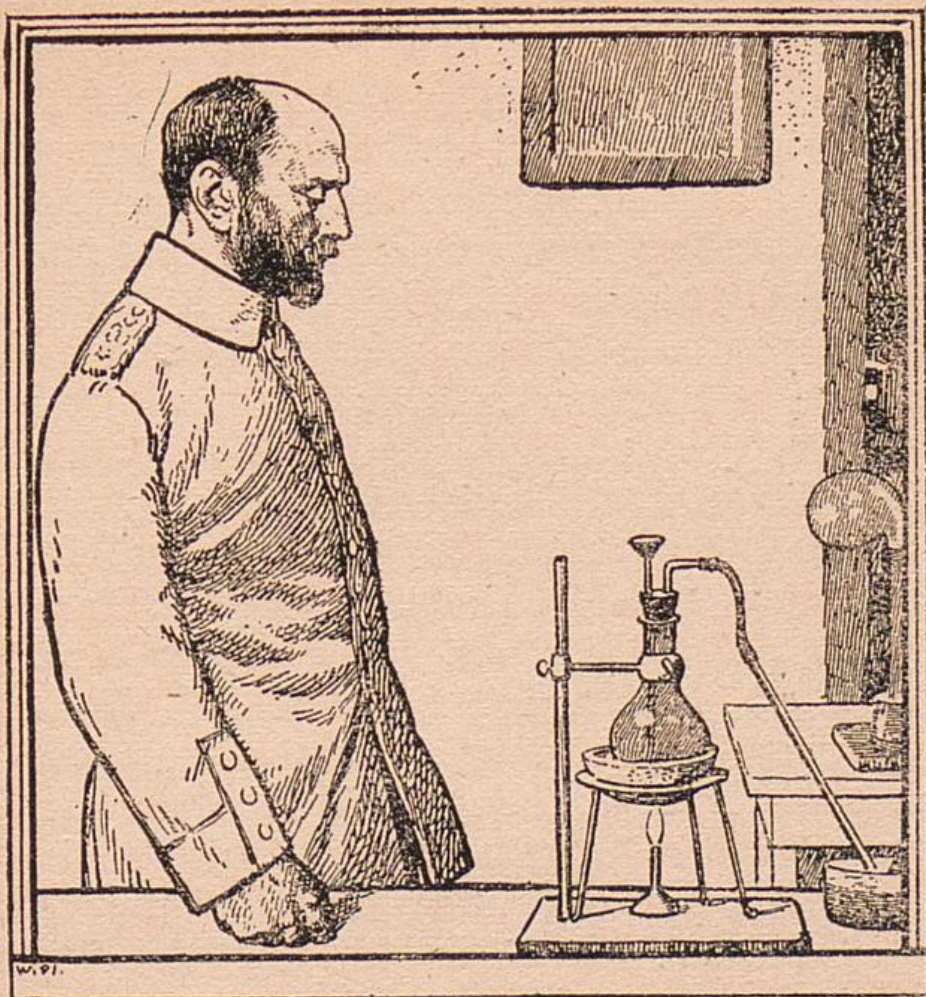
**Wir**

**Fendrich, Anton**

**Stuttgart, 1917**

VII. „Sesam, tue dich auf!“

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47314](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47314)



VII.

„Gesam, tue dich auf!“

Aber die Geschichte ist gerade umgekehrt, wie in dem Märchen von Tausendundeiner Nacht. Die vierzig Räuber geleiteten den guten Ali Baba nicht in die Wunderhöhle voller Schätze und Reichtümer, sondern sie setzten ihn einsam auf sein eigenes kleines Land, schnitten ihm alle Wege zu den fruchtbaren Gärten der



Welt ab und sagten: „Nun hungere und stirb!“ Aber den Gefallen tat er ihnen nicht, sondern aß und trank, lebte und rechte seine Arme, daß es den Räubern ringsum immer hanger wurde.

Ali Baba, das ist Deutschland, das Land der Denker und Dichter und Schaffer. Die theoretische Naturwissenschaft hat neben ihrer Schwester, der praktisch zugreifenden Technik, ein Friedensalter lang gearbeitet und gewirkt in aller Stille, peinlich, nüchtern, unermüdlich und immer darauf bedacht, ja nichts anderes zu sein als Wissenschaft. Wenn dabei etwas herauskam, schämte sie sich echt deutsch. Ob sie wollte oder nicht, es tauchte Wunder um Wunder unter ihren Händen auf. Unter ihren Augen und Mikroskopen wurde die Welt ein einziges Strahlen von unsichtbarem Licht. Ali Baba war vor allem Sucher, Forscher, Entzifferer. Die ganze Welt wollte er entziffern in ihrem geheimnisvollen Alphabet.

Da kam der Krieg und Ali Baba mußte für sein Volk sorgen. Was halfen ihm die Brillen und die Gelehrtenstirnen? Es wollte essen und trinken, und die Soldaten brauchten Pulver und Granaten.

Da ging er mitten auf den Markt. Denn er wußte mehr, als er bisher verraten hatte. Und er rief in die Tiefen und in die Höhen, hinab zur deutschen Erde und hinauf in die Lüfte über allen deutschen Gauen, in die Hei-



den und Wälder mit lauter Stimme: „Gesam, tue dich auf!“

Ich will weniger poetisch reden. Es gibt Leute, die das nicht ertragen.

Weniger geheimnisvoll ausgedrückt: Es gibt einen deutschen Professor der Chemie. Der führte den schönen Namen Haber.

Solange das deutsche Kriegsbroß Haber hat, wird es auch Feuer haben. In allem Ernst wird es sich nachher erweisen, daß das mehr ist, als ein müßiges Wortspiel. Den vertrauten Titel „Seine Bestilenz“ hat der Professor in der schlichten Hauptmannsuniform erhalten in Anbetracht seiner Tätigkeit als besonderer Sachverständiger für Gasgranaten. Aber das ist nur eine Nebenbeschäftigung dieses deutschen Suchers und Finders, die unseren Feinden schon erheblich in die Nase gestochen hat. Er hat Größeres getan, als das. Er hat einen der tiefstgemauerten Glaubenssäke des sogenannten gesunden Menschenverstandes umgeworfen, nämlich, daß man nicht von der Luft leben könne.

Wir leben jetzt von der Luft. Auf mehr als eine Art. Mit Lunge und Magen, aber auch dadurch, daß wir uns mit unserer guten deutschen Luft den Feind vom Halse halten.

Stickstoff ist der Mörtel der irdischen Welt. Männerkraft, Frauenschönheit, Pflanzenblüte, alles das ist unmöglich ohne den Stickstoff. Ohne Stickstoffzellen bricht der grüngoldene

Fendrich, „Wtr“.



Baum des Lebens rettungslos in sich zusammen. Nun schwammen vor dem Krieg Tausende von Dampfern und Segelschiffen vom Zipfel Südamerikas in die Häfen der Wasserkante und schleppten uns anderthalb Millionen Tonnen jährlich an Chilesalpeter und schwefelsaurem Ammoniak zu. Das war unser Rohmaterial für die Stickstoffbereitung. Nur ein Fünftel davon wanderte in die großen Werke der Industrie. Die anderen vier Fünftel erschienen in den tausenderlei Verkleidungen, wie die Natur sie liebt, auf unsern Tellern und Tischen. Des Landmanns streuende Hände segneten die deutsche Erde mit der Kraft des fremden Südens, und am Stickstoff aus Chile schwoilen auf unseren Feldern die Ähren und gaben reichliches deutsches Brot.

Am 4. August 1914 war es auf einmal aus mit alledem und noch vielem anderen. England regierte die Wogen der Meere und konnte hungern lassen oder nicht, wen es wollte. So hatte der Gentleman der Welt sich das wenigstens ausgedacht. Er hatte Übung in diesem Fach. Die Indier wissen einiges davon zu erzählen. Aber bei Deutschland hatte er wohl vor allem den Professor Haber vergessen.

Es gab auch vor dem Krieg schon anderen Stickstoff als den aus Chilesalpeter und schwefelsaurem Ammoniak. Die Norweger kannten schon vor uns den Kalkstickstoff. Aber der



deutsche Professor wollte höher hinaus. Er hat die Luft erobert, so wie der Graf Zeppelin, nur auf eine andere Art. Die Atmosphäre, die wir alle atmen, besteht zu vier Fünfteln aus Stickstoff und zu einem Fünftel aus Sauerstoff. Wie diese vier Fünftel von Professor Haber zu Düngezwecken eingefangen wurden; wie während des Krieges in wenigen Monaten gewaltige Fabriken aus der Erde schossen, die uns für alle Zeiten unabhängig machen von Chile; wie aber auch mitten im Krieg dem deutschen Hauptmann die Herstellung des „synthetischen Ammoniaks“ aus Luftstickstoff gelang; und wie er dadurch von einem Professor des Lebens für uns auch zu einem Professor des Todes für die Feinde wurde, davon verstehe ich selbst nicht übermäßig viel. Ich weiß nur, daß wir beides haben: Leben und Tod aus der Luft! Denn Granaten füllen kann man nicht ohne Salpetersäure. Diese entsteht aus synthetischem Luftammoniak. Und den verdanken wir ebenso wie zum Glück unsere Feinde dem Professor Haber.

So hat die deutsche Naturwissenschaft auf ihre Art in aller Stille Schlachten schlagen helfen. Nur eine Frage hat mich bei dieser Dienstbarmachung der einfachen Himmelsluft zur Lebensspenderin und Todbringerin geplagt. Als mir in den letzten Januartagen die alte Erzellenz der Chemie in der badischen



Hauptstadt im großen Studierzimmer inmitten von Bücherschränken und Reagenzgläsern das Wunder von der Unterjochung der Luft erklärte, überfiel mich auf einmal die Angst des Ahnungslosen. Nach einer Verlegenheitspause fragte ich, wie lange die Luft eine solche Ausräuberung eigentlich aushalte. Da lächelte der alte Gelehrte mit seinem klugen Kopf, aus dem noch viel unverdorrene Bauernkraft spricht, und meinte, die Neugier danach habe auch ihn schon einmal gequält; er habe die Geschichte ausgerechnet. Dann hielt der alte Herr die beiden Hände etwa auf halbe Meterweite auseinander, um mir zu zeigen, welche Zahlenreihe von Jahren er herausbekommen habe. Ich konnte mich also beruhigen.

Ich glaube nicht, daß der Krieg der Vater aller Dinge ist; den Segen des Friedens werden wir erst wieder schätzen lernen, wenn wir ihn wieder einmal haben. Aber daß die deutsche Naturwissenschaft, in der manches gläubige Gemüt nur das Zersezende und Kritische sah, im Krieg zu einer Schöpferin des Lebens, zu einer Räuderin von Geheimnissen und zu einer Erhalterin des Vaterlandes geworden ist, das sieht jetzt auch der mangelhaft Begabte ein.

Denn was die Glut der Not in zwei Jahren geschaffen hat, dazu hätte die deutsche Bärenhaut und die Fadengeradheit der Bureaokratie zwanzig Jahre gebraucht. Dem Michel muß



immer wieder einmal das Wasser an den Hals gehen, bis er aller der ihm verliehenen Gaben sich bewußt wird.

So hat der Erdrosselungskrieg der edlen Lords von der Insel die deutschen Herzen und Gehirne mehr angefeuert als aller Idealismus unserer Klassiker. Vor dem Krieg brauchten wir elftausend Tonnen Rohgummi für einhundertzehn Millionen Mark im Jahr. Der Professor Harries in Kiel hat gezeigt, daß es auch anders geht. Sein synthetischer Kautschuk ist zwar ein mäßiger Ersatz. Nun aber ist erst in der allerletzten Zeit auch die Wiederbelebung von altem Gummi zu neuer Widerstandskraft gelungen. Meinst du, verehrter Leser, die hohe Polizei nehme dir umsonst deine Fahrradreifen ab? Beides, alter Gummi und neuer künstlicher Kautschuk, geben zusammen ein Material, das unseren Kraftwagenführern in Bälde das Fluchen abgewöhnen wird.

Auch die Baumwolle blieb aus. Die andern dachten, wir müßten ohne Schießbaumwolle unsere Kanonen und Haubizen einsalzen. Aber:

„Wer hat dich, du schöner Wald,  
Aufgebaut so hoch da droben?“

Ich habe es Hunderte von Malen im Sturm meiner Jugendzeit gesungen, das Eichendorffsche Lied, ohne daran zu denken, daß die stolzen Tannen einst fallen müßten fürs Vaterland. Denn wir schießen jetzt mit Zellulose.



Wenn von einem Jahr auf's andere fast eine Million Doppelzentner ausländischer Harze, die wir zu Papierleim, Wagenfetten, Lacken usw. brauchten, plötzlich fehlen, so geraten in den Fabriken die Maschinen und die Gemüter in Unordnung. Wir haben die Stämme in unseren Kieferwäldern angerissen, und aus den Baumwunden blutet deutsches Kolophonium. Was sie nicht geben wollten, das erzwangen wir aus Steinkohlenteer. Was haben Deutschlands Chemiker nicht allein aus der Kohle herausgezaubert! Triebkraft für die großen Schwungräder, Schmieröl für die U=Boote, Farben für Buntdrucke, alles geben die einst versunkenen deutschen Urwälder her.

Was haben wir nicht für Geld ausgegeben für Jute aus Indien, Ramie und Seide. Ach, toter Freund, Dichter und Forscher Emil Gött! Wie haben sie dich ausgelacht, die Herren an den grünen Tischen, als du ihnen jetzt vor bald einem vollen Jahrzehnt das erste Bündel schneeweißer Fasern von den goldgelben Ginsterfeldern hinter deinem Haus vorlegtest! Und jetzt schützen sich unsere Feldgrauen hinter Sandsäcken aus Papiergewebe und Ginsterfaser!

Eines ist schmerzhaft nach den Besuchen bei unseren Männern von der Naturwissenschaft. Das Beste darf man nicht sagen! Aber daß wir Gold aus Dreck machen, das verrät kein Geheimnis und ist dennoch wahr: Nicht, als ob



wir nach dem Krieg nicht wieder Dinge brauchen, die nur unter anderer Sonne als der unseren wachsen und gedeihen. Aber das Sesam, das viele nur draußen suchten unter Palmen und Sykomoren, das schlief unerkannt und unerschlossen unter unseren Tannen und Buchen, zwischen unseren Hügeln und Bergen.

Während in Feindesland militärische „Erfindungsbureaus“ mit großem Tamtam und lockenden Preisauschreiben die Gehirne anzureizen versuchen, haben schon bei Kriegsanfang viele unserer Militärbehörden Zettel an die Türe heften müssen: „Besuche von Erfindern verboten“. Sesam ist den Räubern und Wegelagerern verschlossen.

Wenn nun aber aufs Mal der Insel auch die Straße der Welt zugesperrt würde, die sie so lange beherrscht und mißbraucht hat?? Vielleicht erreicht die 40 Räuber doch noch ihr Schicksal!

„Wieviel U-Boote haben wir jetzt?“ fragte mich vertraut die alte Erzellenz der Chemie.

„Das weiß der Holzendorff!“ sagte ich und nahm Abschied.